

Mit Genscher geht ein Stück Geschichte

Er spürte den Wind der Veränderung – und nutzte ihn für die deutsche Einheit. In Erinnerung bleibt er als Staatsmann und Außenminister

VON RICHARD KIESSLER

Am Tag nach seinem 63. Geburtstag lag Hans-Dietrich Genscher im weiträumigen Garten des deutschen Botschafters in Namibia in einem Liegestuhl und blinzelte in die afrikanische Sonne. Der weite Blick von der Terrasse auf die sanften Hügel am Rande der Hauptstadt Windhuk hatte etwas Beschauliches. „Es ist wunderschön“, sagte der Außenminister plötzlich in die Stille zu uns, „in der Politik Recht zu kriegen und das noch im Amt zu erleben.“

Wenn ihm jemand prophezeit hätte, hier, am Rande der Unabhängigkeitsfeiern für den gerade aus der Taufe gehobenen Staat Namibia, mit dem sowjetischen Außenminister über die bevorstehende Einheit Deutschlands zu verhandeln, fügte Genscher hinzu, „der sofortigen Entmündigung eines solchen politischen Fantasten hätte ich nicht widersprochen.“

Die bipolare Welt der Jalta-Ära, die die Nachkriegsordnung geprägt hatte, wich einem neuen Zeitalter. Wenige Monate zuvor, am 30. September 1989, hatte Genscher auf dem Balkon der deutschen Botschaft in Prag den – wie er später bekannte – „bewegendsten Augenblick meiner politischen Arbeit“ erlebt. Seine frohe Botschaft an die im dunklen Park des Palais Lobkowicz ausharrenden über 5000 DDR-Flüchtlinge, ihre Ausreise in den Westen sei gesichert, zählt zur Ikonografie der deutschen Nachkriegsgeschichte.

Hans-Dietrich Genscher hatte früher als andere den Wind der Veränderung erkannt, der mit Gorbatschows Machtantritt aufzog. Dabei zählte er nicht zu jenen Neunmalklugen, die hernach kühn behaupteten, sie hätten die Wiedervereinigung schon immer vorausgesehen. Aber gehofft hatte er schon, das Ende der deutschen Teilung, „bei normaler Lebenserwartung“ erleben zu können.

Dreh- und Angelpunkt im Denken dieses Außenministers war der Harmel-Bericht von 1967, benannt nach dem belgischen Außenminister, der mit militärischer Stärke und der gleichzeitigen Bereitschaft zu Verhandlungen die Entspannung zwischen Ost und West befördern wollte. Kein Wunder, dass Genscher in der Entspannungspolitik der 70er- und 80er-Jahre in seinem Element war: Wie kaum ein anderer witterte er Chancen und Gefahren gleichermaßen.



Hans-Dietrich Genscher am 30. September 2009 auf dem berühmten Balkon der deutschen Botschaft in Prag, wo er 20 Jahre zuvor den Botschaftsflüchtlingen aus der DDR die Ausreise ermöglicht hatte. Archiv-Foto: Ralf Hirschberger

Diese Mischung aus Zielstrebigkeit und Willenskraft ergibt sich aus den Lebensstationen des am 21. März 1927 in Reideburg bei Halle geborenen Provinzsachsen. Seine Landsleute, bekannte er, seien „im allgemeinen helle, sehr friedfertige und gemütvoll Menschen“. Eben lauter Genschers.

Sein Vater, Justiziar einer bürgerlichen Genossenschaft, starb früh und erlebte das Inferno der Nazis nicht mehr. Umso stärker war die Bindung des „Dieter“ genannten Einzelkinds an seine Mutter, auch als dieser schon Minister war. Den Hitlerjungen und Luftwaffenhelfer zog es nach der Katastrophe des Weltkrieges zum Jurastudium nach Leipzig – und 1946 in die Liberal Demokratische (Block-)Partei.

Als er 1952 in den Westen floh und sich in Bremen als Anwalt niederließ, liebäugelte er bald

mit der Politik: Vier Jahre später wechselte Genscher als Assistent der FDP-Fraktion nach Bonn, entwickelte sich rasch zu einem begabten Strippenzieher und saß 1965 im Bundestag – zunächst als Parlamentarischer Geschäftsführer, 1969 avancierte er zum Innenminister in der sozial-liberalen Koalition, 1974 wurde er im Kabinett Helmut Schmidts Außenminister und Vizekanzler.

Genschers atemlose Karriere ist ohne schwere Rückschläge in seiner Existenz nicht zu erklären. 1946 erkrankte der damals 19-Jährige an Tuberkulose. Zwischen seinem 20. und 30. Lebensjahr brachte er dreieinhalb Jahre in Krankenhäusern und Lungenheilstätten zu – in steter Sorge, Invalide zu werden.

Diesen Mann, der immer wieder von lebensgefährdenden Gesundheitsrisiken heimgesucht

wurde und seine zahllosen strapaziösen Dienstreisen oft nur unter fachärztlicher Aufsicht zu bewältigen vermochte, begleitete immer wieder die Vorhersage, er werde nicht alt werden.

Als Minister genoss er stets hohe Popularität

Genscher war von der Furcht getrieben, das Erreichte wieder zu verlieren. Das machte bei ihm das Taktische aus. Immer war dieser misstrauische Mann auf der Hut, Fehler zu vermeiden und Rückschlägen vorzubeugen. Politische Widersacher wie Franz Josef Strauß oder Herbert Wehner witterten hinter seinen Fähigkeiten das Vermögen zum doppelten Spiel. Strauß beklagte die „bewusste Unverbindlichkeit“, Wehner die „Prinzipienlo-

sigkeit“ Genschers. In der Tat verstand der Politprofi es meisterhaft, mit vielen Worten scheinbar nichts zu sagen und doch seine Ziele stets im Auge zu behalten.

Genscher genoss hohe Popularitätswerte. Leidend erlebte man ihn nach dem Koalitionsbruch 1982, als niemand mehr ein Stück Brot von ihm zu nehmen schien.

Zum diplomatischen Meisterstück gerieten Genscher die 1990 mit den vier alliierten Siegermächten und der DDR abgeschlossenen „Zwei-plus-Vier“-Verhandlungen über die Wiedererlangung der vollen Souveränität. Zudem hatte er mit der Einführung der Europäischen Akte den Vertrag von Maastricht vorbereitet und so die politische Union ein beträchtliches Stück nähergebracht.

Niemand vermochte sich vorzustellen, dass Hans-Dietrich Genscher einmal aus freien Stücken von seinem Amt zurücktreten würde. Als er es am 18. Mai 1992 dann doch tat, waren alle, auch seine engsten Mitarbeiter völlig perplex. Über seine Beweggründe ist viel spekuliert worden – bis hin zu der abenteuerlichen Vermutung, er habe der Entlarvung als sowjetischer Spion zuvorkommen wollen. In Wahrheit war es die prekäre Gesundheit, die Genscher zum Amtsverzicht zwang.

Privat blieb er ein liebevoller Vater und begeisterter Großpapa, aber auch so mit Haut und Haar ein öffentlicher Mensch – als Vortrags- und Festredner, als Memoirenschreiber, als gefragter (und gut honorierter) Türöffner für deutsche Unternehmen rund um den Globus und als Talkshow-Gast.

REAKTIONEN

Angela Merkel, Bundeskanzlerin, CDU: „Ich verneige mich in Hochachtung vor der Lebensleistung dieses großen liberalen Patrioten und Europäers.“

Joachim Gauck, Bundespräsident: „Beharrlich, allgegenwärtig und mit feinem Gespür für historische Momente hat er das friedliche Zusammenwachsen unseres Landes und unseres Kontinents vorangetrieben.“

Jean-Claude Juncker, EU-Kommissionspräsident: „Genscher hat aufgerufen, für Europa einzutreten. Sein Vermächtnis ist Auftrag, weiter für Europas Frieden zu arbeiten.“

Christian Lindner, FDP-Parteivorsitzender: „Für seine liberale Partei war er ein väterlicher Freund, der uns bis zuletzt mit Rat und Tat zur Seite stand.“

Sigmar Gabriel, SPD-Vorsitzender: „Mit ihm verliert unser Land einen der ganz großen Liberalen, einen Anwalt der Verständigung und eine einzigartige Persönlichkeit.“

Frank-Walter Steinmeier, Außenminister, SPD: „Sein Platz in den Geschichtsbüchern ist ihm gewiss.“

Bodo Ramelow, Ministerpräsident, Linke: „Sein Lebenswerk bleibt. Wir trauern.“

Simone Peter, Grünen-Parteivorsitzende: „Die FDP trifft es wirklich hart in diesen Tagen. Unser Beileid und Verneigung vor einem großen Politiker, Hans-Dietrich.“

Thomas L. Kemmerich, FDP-Landesvorsitzender: „Ich habe Hans-Dietrich Genscher immer bewundert. Er hat geschichte geschrieben und Deutschland geprägt. erleibt mir ein Vorbild.“

Gerhard Schröder, Altbundeskanzler, SPD: „Der friedliche Ausgleich von Interessen mit den Mitteln der Diplomatie war seine Mission.“

Norbert Blüm, ehem. Arbeitsminister, CDU: „Er war kein Zyniker der Macht, kein Funktionär, kein Dogmatiker, sondern vom Grunde seines Herzens freundlich und zugewandt.“

► Redaktion dieser Seite: Britta Hinkel

Eine Staubwolke und eine lange Verbundenheit

Hans-Dietrich Genscher nutzte die Kulturstadt. Er wurde zu einem Freund Weimars und zum Liebhaber von Weimar-Porzellan

VON MICHAEL BAAR

Weimar. Hans-Dietrich Genscher und Weimar – diesen Beitrag wollte ich aus anderem Anlass schreiben, nächstes Jahr zu seinem 90. Geburtstag. Trotz seiner verständlichen Verbundenheit mit Halle, pflegte Hans-Dietrich Genscher ein besonders enges Verhältnis zu Weimar, was nicht allein damit zu tun hatte, dass die Kulturstadt einst die Hochburg der Liberalen in Thüringen war. Auch nach seiner Amtszeit stattete er Weimar immer wieder private Besuche ab. Im Dorotheenhof hatte er sein diskretes Quartier.

Als Lokalredakteur war ich auch dabei, als Hans-Dietrich Genscher am 16. September 1990 mit seinem französischen Amtskollegen Roland Dumas nach Weimar kam. Der Besuch wirbelte tatsächlich Staub auf. Die Minister und ihre Entourage landeten auf dem Hartplatz im Wimaria-Stadion. Das Empfangskomitee hielt die Regierungshubschrauber für solche der Roten Armee aus Nohra, und die landeten nie im Stadion. Die drei Maschinen aber landeten und hüllten alle in eine dicke Staubwolke.

Der Besuch war ausdrücklich ein privater, aber eben jene Form von Diplomatie, mit der

Genscher in den Wochen vor der Einheit bei den Mächtigen der vier Mächte um Vertrauen warb. Er zeigte ihnen seine Heimat: erst Weimar, dann Halle.

Neben dem schon damals üblichen touristischen Programm lud Weimars Oberbürgermeister Klaus Büttner die Gäste ins Hotel Elephant ein. Hier war erst Tage zuvor eine Abhöranlage der Stasi gefunden und ausge-

baut worden. Büttner präsentierte die Reste wie eine neue Weimarer Sehenswürdigkeit, um hernach beim Essen mit den Gästen Pläne zu schmieden. So beteiligte sich die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes viele Jahre mit einem nennenswerten Betrag am Kunstfest. Genscher entwickelte sich zum Liebhaber von Weimar-Porzellan. Denn der Oberbürgermeister

kündigte an, dass er ihm nun bei jedem Besuch eine andere Sammeltaße aus der Blankenhainer Manufaktur schenken werde.

Für den Abschied Genschers aus dem Amt fertigten die Blankenhainer ein Unikat an, das Büttner übergab und von Genscher augenzwinkernd den Satz hörte: „Als sie mir damals für jeden Besuch eine Tasse versprachen, habe ich Sie für verrückt



Hans-Dietrich Genscher am 24. Februar 1990 während einer Wahlkampfveranstaltung der Liberalen auf dem Theaterplatz in Weimar. Archiv-Foto: Manfred Steinig